Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 13. | II. BAND | 1. Februar 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 13. 1. Februar 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Vom Volk zur Nation.

Der Beschluss der polnischen sozialistischen Abgeordneten aus Galizien in den Polenklub des österreichischen Abgeordnetenhauses einzutreten, war nur für diejenigen eine Ueberraschung, die mit der inneren Entwicklung Polens in den letzten Jahrzehnten nicht vertraut sind. Die Kenner der Geschichte und der gegenwärtigen Verhältnisse wissen wohl, dass der erwähnte Beschluss nur die Sanktion einer Tatsache, das letzte Stadium eines historischen Prozesses ist, der mit den Worten gekennzeichnet wird: vom Volk zur Nation.

Ein Volk bildeten die Polen vor der Teilung ihres Vaterlandes; Nation war nur ein Bruchteil desselben, der sich selber „Adelsnation“ nannte — Nation im politisch-geistigen Sinne des Wortes. Nur dieser kleine Bruchteil, bene natus et possessionatus, besass Kultur und Bildung, politische Rechte und politische Pflichten; der Adel, als eine grosse Familie konnte behaupten: der Staat, das bin ich. In den letzten Jahren der Republik sehen wir neue Ideen aufkommen und neue Kräfte regen sich von unten, um das bedrohte Reich zu stärken. Der letzte grosse Reichstag erweiterte die Rechte der städtischen Bürgerschaft; am Kościuszko-Aufstand gegen Russland (1794) beteiligten sich heldenmütig Warschauer Zunftmeister, Juden arbeiteten freiwillig auf den Schanzen und bildeten sogar das Berek-Joselowicz-Regiment, Bauern eilten unter die Fahnen Kościuszko's und entschieden zu seinen Gunsten die Schlacht bei Racławice.

Das alles waren Vorzeichen eines neuen Polens, das aber lange auf sich warten liess.

Die Absicht der Gegner der Republik war: ganz Polen zu einem Volke herabzudrücken. Das Land ist geblieben, die Menschen waren da, wurden vielfach mehr kultiviert und in eine bessere soziale Lage gebracht; nur die Nation war verschwunden. Alles — so schien es — hat sich verschworen, um sie aus der Welt zu schaffen. Als die polnischen Legionäre in Italien unsterblichen Ruhm errungen, zeichnete sie die französische Republik mit den Worten aus: Frankreich hat euch adoptiert, Frankreich ist euer Vaterland. Napoleon hat bekanntlich die polnischen Legionäre auf eine entfernte Insel zum Kampf gegen Mohren verschickt, mit dem stillen Wunsch, diese Vorkämpfer der polnischen Nationalität mögen dort unter den Lorbeeren begraben werden. In der Heimat wurde ja die polnische Kultur eifrig gepflegt — nur nicht die Nation, als Träger eines öffentlich-rechtlichen Lebens.

Dieser Stand dauerte noch ziemlich lange. Sogar Kongress-Polen (1815—1830) hat es nicht verstanden die sozialen Klassen in nationale, das Volk in eine Nation umzubilden.

Erst nach dem Jahre 1831 beginnt dieser Prozess, und zwar von innen heraus und durch die ökonomisch-rechtlichen Zustände; auf rein geistigem und auf materiellem Wege.

Die polnische romantische Dichtung war es, die alle Polen als Ganzes umfasste, als eine besondere geschichtliche Individualität, deren Seele eben — das nationale Ideal war.

In den Flammen dieser Poesie schmolzen alle Klassen und Bildungsunterschiede dahin; der „Demokratische Verein“ der Emigration fasste diese lyrischen Ergüsse in die theoretischen Formen der grossartigen demokratischen Bewegung der dreissiger und vierziger Jahre.

Das Leben schritt langsamer.

In der Heimat war ja alles danach eingerichtet, um ein nationales Leben nicht aufkommen zu lassen.

In Galizien z. B. war die wichtigste Intelligenzklasse das Beamtentum, deutsch oder deutsch-czechisch, den polnischen Bestrebungen fremd, oft feindselig gestimmt. Der Bauer betrachtete sich als zur „bäuerlichen Nation“ gehörig; nur der „Herr“ vom Adelshofe war für ihn Pole, er selber zählte sich zu den „kaiserlichen Kindern“. Das Gegenüberstellen des Bauers dem Adeligen führte auch im Jahre 1846 zu dem fürchterlichen Pogrom gegen die Schlachta in Westgalizien, die an einen nationalen Aufstand dachte: das schroffste Beispiel eines nationalen Risses in einem und demselben Volke.

Und doch . . .

Das Jahr 1848 sah schon Wunder. In mehreren galizischen Städten erwachte das Bürgertum, scharte sich um die nationale Standarte: neben adeligen Märtyrern, die aus Kuffstein und Spielberg zurückkamen, neben Trägern von historischen Namen sah man Söhne von deutschen und czechischen Beamten oder andere Bürgerliche: wie Smolka, Ziemiałkowski, Szajnocha etc. Das hat die Werbekraft der polnischen Idee bewirkt.

In Kongresspolen war die Idee auch im gleichen Masse schöpferisch: zu nationalen Erweckern werden hier bald solch „fremde“ Elemente, wie der Halb-Franzose Chopin und der Halb-Deutsche Lelewel. Tiefer greifen die ökonomischen Bedingungen ein; die Anbahnung einer industriellen Entwickelung durch die vorige polnische Regierung, der Aufschwung des modernen Produktions- und Verkehrswesens in den fünfziger Jahren. In Warschau entsteht ein kräftiger Bürgerstand, der sich rasch die Tradition der Kościuszko- und Kilinski-Zeit aneignet und neben dem Adel, der eine nationale, aber zurückhaltende konservative Politik führt, zum treibenden Faktor des öffentlichen Lebens wird. Im Jahre 1863 finden wir schon Bürgerliche auf allen Stufen der nationalen Bewegung: Jürgens und Ruprecht, Wohl und Giller, Szwarce und Lelewel-Borelowski: Tausende von Handwerkern und kleinen Beamten

steigen aus dem Volke, um neben den Adeligen die neuere nationale Geschichte zu machen.

Es fehlte noch der Bauer; dieser schien für das nationale Lager verloren zu sein. Sünden und Vernachlässigungen von Jahrhunderten rächten sich grausam. Das Manifest des Zentralkomitees vom 22. Januar 1863, das im ersten Insurrektionsakt die Gleichheit aller Bürger, ohne Unterschied der Herkunft und des Glaubens, und die Beschenkung der Bauern mit dem von ihnen bebauten Acker verkündete, war nicht imstande in einer Nacht einen Umschwung der Gemüter hervorzurufen. Die Bauern sind im Jahre 1863 dem nationalen Ringen ferngeblieben. Darauf stützte sich die russische Regierung — und begann sich nun als Wohltäter und Freund der Bauernschaft aufzuspielen. Die ganze Staats- und Agrarpolitik der Milutin und Czerkasskij beruhte auf diesem einfachen System.

Wie oft bekam man von den russischen — und nicht nur russischen — Politikern zu hören: mit den Bauern werden wir schon fertig werden. Die bisherigen politischen Intriguen sind nur ein Werk des Adels und der Geistlichkeit, denen die breitesten Volksmassen gleichgiltig gegenüberstehen. Letztere sind unser bestes Werkzeug.

Bei dem allen gaben diese Politiker vor, das polnische Volkstum nicht vernichten zu wollen.

Die Reformatoren liessen daher dem Bauer in Kongresspolen mehr Freiheit als dem Adeligen. Sie liessen ihm seine Muttersprache in der Schule, im Gemeindeamte, einen gewissen Grad von Selbstverwaltung. Ja, im gewissen Sinne durfte überhaupt auch die polnische Kultur gepflegt werden; die russische Regierung führte bis zur letzten Zeit grosse polnische Theater in Warschau. Als ethnographischer Stamm durften die Polen fortbestehen, nicht aber als politisch historische Individualität. Dem alten polnischen Ideal sollten vor allem die Bauern ferngehalten werden. Das war die Hauptpropaganda der „bäuerlichen Kommissare“. . .

Zur nationalen Ueberlieferung und Staatsidee stellte sich schliesslich feindlich auch die neue Volksklasse, die nach 1863 aufkam: der polnische Arbeiterstand.

Seit 1877 finden wir Spuren einer sozialistischen Bewegung in Polen, die von Beginn an von einer anationalen Ideologie geleitet war. Kinder einer traurigen Zeit, Zöglinge russischer Schulen, Bewunderer der damaligen nihilistischen Umstürzler, sahen die ersten polnischen Sozialisten um sich nur nationale Müdigkeit und kapitalistischen Opportunismus, sie gingen daher kampflustig in ein anderes Lager über, das nach ihrer damaligen Meinung kein Vaterland kennt, sondern nur den Klassenkampf. In der zu Genf stattgefundenen Feier zu Ehren des fünfzigsten Gedenktages des polnischen Aufstandes vom Jahre 1830, riefen manche polnische Sozialisten — entgegen den Briefen von Marx und Engels, — die ihren alten Sympathien für Polen Ausdruck gaben: Fort mit dem Patriotismus!

Aber schon in den nächsten Jahren vollzog sich ein Umschwung. Der denkende Teil der polnischen Sozialdemokraten gelangte zur Ueberzeugung, dass ohne politische Emanzipation — eine soziale unmöglich ist, und dass eben die Vorkämpfer des Proletariats dazu berufen sind für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes von Russland einzustehen. Ende 1892 wurde von der Polnischen sozialistischen Partei (P. P. S.) der Unabhängigkeitspunkt in ihr Programm aufgenommen; I. Daszyński zwingt ihn den galizischen Genossen auf, und seit dieser Zeit wird der polnische Sozialismus zum unerschrockenen Verfechter der Befreiung von der russischen Fremdherrschaft. Dieser Standpunkt hat sich in den Wirren der Revolutionsjahre 1905-7 durchgerungen. Als ein Teil der Sozialisten den Glauben an die Möglichkeit einer „Wiedergeburt“ Russlands auf Grund der Völkerautonomie zum Opfer fiel trennte sich von dieser „Linken“ die „Rechte“, in deren Reihen sich die hervorragendsten Führer und geistigen

Kapazitäten befanden — und unternahmen eine direkte „Propaganda der Tat“ gegen Russland. Unter diesen Leuten war Josef Piłsudski, der als erster die sozialistische und fortschrittliche Jugend militärisch zu organisieren und bilden begann, um im geeigneten Moment die nationale Politik gegen den Zarismus mit den polnischen Waffen unterstützen zu können. So entstanden die „Jungschützen“, aus denen die gegenwärtigen ruhmbedeckten Legionen hervorgingen.

Eine noch grössere Enttäuschung hat dem Feind der polnische Bauer bereitet. Jahrzehntelang arbeiteten die „bäuerlichen Kommissare“, um ihm „Dankbarkeit“ für den „Zar-Befreier“ einzuprägen, gaben für ihn eine in der Druckerei des Warschauer General-Gouverneurs gedruckte Zeitschrift heraus usw. Im Jahre 1905-7 erwies sich plötzlich, dass dieser Bauer durchaus polnisch ist: gegen 1500 Landgemeinden haben damals eigenmächtig die ihnen verhasste russische Sprache aus den Gemeindegerichten verdrängt, sie beteiligten sich eifrig an nationalen Kundgebungen und haben bis zur letzten Zeit in die Duma bie besten Russenhasser gewählt. Das war eben die Frucht einer langjährigen illegalen Aufklärungsarbeit seitens polnischer Patrioten auf dem Lande, die aber auf einen guten Boden: auf ein starkes Stammesgefühl trafen; dieses Gefühl wurde allmählich entwickelt, veredelt, an der Hand der vaterländischen Geschichte und der Wahrnehmung der realen, von der Fremdherrschaft auf Schritt und Tritt gefährdeten Lebensinteressen zu höherem Bewustsein emporgehoben. Schon vor Ausbruch des Krieges arbeiteten unter der Bauernschaft Kongress-Polens zwei Geheimbände: der radikale Bauernbund (Związek chłopski) nnd der klerikale „Nationaler Bauernbund“ (Narodowy Związek chłopski), die ihre Zeitschriften insgeheim in ziemlich starken Auflagen verbreiteten. Ende 1914, als in Warschau eine Pseudo-Legion ins Leben gerufen wurde, haben die legalen Bauernparteiler um die Warschauer Zeitschrift „Zaranie“ (Morgenrot) gruppiert, öffentlich Protest

gegen diese destruktive Arbeit erhoben. In mehreren Ortschaften haben die Bauern im Sommer 1914 während der russischen Mobilisation die Stellungsflucht proklamiert und die russische Regierung musste dagegen strenge Massnahmen ergreifen; gegenwärtig erscheinen auf beiden Okkupationsgebieten einige von Bauern redigierte Zeitschriften, deren Tendenz bezüglich ihrer Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt.

In dieser Beziehung trafen sie mit ihren galizischen Standesgenossen zusammen. In freiheitlichem Leben erzogen, seit Jahrzehnten im Besitze einer polnischen Volksschule, geführt von mehreren autonomen patriotischen Vereinen, wie der Polnische Schulverein, und ökonomische Organisationen, haben die polnischen Bauern Galiziens nicht zu unterschätzende Fortschritte gemacht Ohne Rücksicht auf die inneren Reibungen, vertreten sie nach aussen eine einheitliche patriotische Politik, die in der unglaublichsten Opferwilligkeit der armen Leute für die Legionen und in der Hingabe ihrer besten Söhne ihren Ausdruck (Vgl. Poln. Bl. No. 9) findet. Diese Tatsachen gewinnen ihre richtige Beurteilung, wenn man berücksichtigt, dass nicht nur Galizien, sondern auch das als industriereich verschrieene Königreich, eigentlich agrarische Länder sind (gegen 70%) und dass die Zukunft dieses Landes vielleicht dem Bauern gehört. Der Arbeiterstand ist dementsprechend nicht so zahlreich, aber — wie immer — aktiver und ideenreicher. Die Arbeiterführer Galiziens und die P. P. S.-Vertreter aus Warschau waren auch die rührigsten Agitatoren für die Bekämpfung Russlands und Organisierung der Legionen; die diesbezüglichen Reden Daszyńskis im österreichischen Abgeordnetenhause pflegten immer durch ihre Wucht einen tiefen Eindruck hervorzurufen. Als endlich der Krieg ausgebrochen — trafen sich die Konservativen und Sozialisten, die agrarisch angehauchten Bauernbündler und die liberalen Berufe in Krakau zusammen: am 16. Augusr 1914 bildeten sie ein ge-

meinsames National-Komitee, d. i. sie vereinigten sich zu einer gemeinsamen äusseren Politik.

Wenn später manche adligen Elemente aus Ostgalizien zurücktraten, so bezeugt das nicht, dass sie ein anderes nationales Ideal, ein anders geartetes Streben besitzen. Gefährlicher für das Gemeingefühl waren vielleicht die Warschauer Ereignisse; sie machten den Eindruck, als ob in den Gesinnungen ein Rückschritt eingetreten wäre: denn ein Rückschritt ist der Rassenstandpunkt (Slavismus) dem nationalen, und der Stammesdrang (Vereinigung und Autonomie) der modernen Staatsidee gegenüber. Das nähere Eindringen in die Verhältnisse bewies aber, dass der Mehrheit der selbstbewussten Bevölkerung des Königreichs dasselbe Ideal voranleuchtet: nur hat sie unter dem Druck der Zustände, der bekannten Verheissungen einerseits und dem Fehlen aller Ausblicke in die Zukunft andererseits — eine andere Taktik gewählt. Nach der barbarischen Flucht der Russen aus Kongress-Polen haben sich die Gesinnungen geklärt — und die Majorität der denkenden Politiker sind unter sich prinzipiell einig. Einig in negativer Beziehung: in dem Wunsche ein für allemal von Russland erlöst zu werden; einig auch im positiven Sinne: im Wunsche, unter geeigneten Voraussetzungen zur freudigen Schaffensarbeit fürs Vaterland an der Seite der Verbündeten schreiten zu dürfen.

Das sind psychologische Tatsachen. Denen ist nicht die „Passivität“ der Polen entgegenzustellen ; wo sie besteht, ist sie eine bedingte; auch ist die hie und da auftretende andere Meinung des kleinen Mannes kein Argument: Geschichte wird nur von aktiven, in Freiheit entschlossenen Männern gemacht. Es ist ja selbstverständlich, dass in einem Zwanzigmillionenvolke, wo dazu die Orientierung in mancher Beziehung so erschwert wird, auch kleinere Gedanken- und Volkssplitter vorkommen. Haben wir doch, wenn auch en miniature, eine streng orthodoxe Sozialdemokratie, die nur das Losungswort kennt: Krieg dem Kriege! ohne zu berück-

sichtigen, dass solange die Macht Russlands nicht gebrochen ist — und das ist nur durch ihre Zurückdrängung aus dem Zentrum Europas möglich — wird die Gefahr eines Krieges nie gründlich beseitigt werden. . . Das aber, wie auch manche Meinungsdifferenzen in der inneren Politik, beweist eben nur, dass wir eine moderne Gesellschaft, nicht besser und gewiss auch nicht schlimmer wie andere in Europa sind. Die überwältigende Majorität besitzt das moralische Uebergewicht und wartet nur auf Gelegenheit, es faktisch bekunden zu dürfen.

Das entscheidende ist, dass wir in den letzten fünfzig Jahren uns rascher und kräftger entwickelten, als vorher in Jahrhunderten. Vor fünf Dezennien waren wir ein wenig differenziertes Ganzes: ein Volk, ein Stamm, von stark ausgeprägter ethnographischer Eigenart, aber nur mit einer verhältnismässig dünnen Oberschicht, die die Geschichte ihres Vaterlandes bewusst erlebt und mitgemacht hat. In die grossen ethnographischen Massen kommt allmählich Leben, Geist, Bewusstsein. Die Liebe des Bauern zur Scholle wird zur Liebe zum Vaterland; der ökonomische Kampf des Mittelstandes mit der ausländischen Konkurrenz wird zum Kampf um die eigene Staatsgrenzen; der Arbeiter steigt vom Träger seiner Klasseninteressen zum verantwortungsvollen Träger des nationalen Willens; der Adel beginnt sich den Bedingungen des modernen Lebens zu unterordnen. Und alle werden vom tiefen Verständnis für das Gesetz der geographischen Lage durchdrungen, das lautet: entweder — oder! Mit Europa oder mit dem Osten!

Da gibt es aber für die denkenden Polen kein Zaudern — wenn ihnen nur die Wahl von aussen nicht erschwert wird.

Vom Volke zur Nation schreitet unser Entwicklungsgang. Die Erbschaft einer von Fehlern nicht freien, aber an Grosstaten und Glanzpunkten reichen tausendjährigen Vergangenheit wird nun nicht von einer winzigen Minorität, sondern von Millionen angetreten.

Das Gesetz der geographischen Lage bedingt ihre politische Orientierung nach aussen und wird zur Sammlung aller Kräfte gegen den Koloss des Ostens zwingen. Das Gesetz des geschichtlichen gemeisamen Erlebens und Schaffens wird ihre innere Einheit fördern. In dieser Einheit müssen sämtliche störende Rudimente zerschmelzen — und ein neues Polen wird gewiss ein wertvolles Glied der mitteleuropäischen Gemeinschaft bilden.

Wie ging Polen zu Grunde?*)

Eine Frage, die heute aktueller scheint als je. Früher interessierte sich dafür nur der objektive Historiker, wobei natürlich seine Objektivität sich ganz verflüchtigte, wie fast in allen Fragen, die sich etwa nicht auf Pfahlbauten oder Keilschriften beziehen; sonst quälte diese Frage nur den Polen, der die unhistorischen Kategorien von Schuld und Sühne unwillkürlich mit hereinzog. Heute dagegen bringt sie wieder auf, wer den Polen staatsgründenden oder staatserhaltenden Trieb absprechen möchte. Diesem Thema hat auch eine besondere Abhandlung der bekannte polnische Rechtshistoriker O. Balzer („Aus Problemen der Organisation Polens", Studien zur polnischen Rechtsgeschichte VI, 2, Lemberg 1915) soeben gewidmet.

Ohne weiteres darf man zugeben: Polen ist an seiner geographischen Lage zu Grunde gegangen d. h. die Republik, eingekeilt zwischen drei Militärstaaten, ohne Bundesgenossen, musste deren Tendenzen erliegen. Das ist natürlich keine Erklärung, nur eine Umschreibung des historischen Faktums, aber eine Umschreibung, die zum Kern der Sache dringt. Beginnen wir nun, weiter forschend, mit den Tendenzen; der Kürze halber, einer, der russischen Seite.

*) Vgl. den Artikel „Wie war Polen gross geworden", Polnische Blätter I.

Allgemein wird behauptet, das Nationalitätenprinzip spiele erst seit dem XIX. Jahrhundert, womöglich erst seit Napoleon III., eine führende politische Rolle. Ein grober Irrtum, denn das Nationalitätenprinzip ist von den Russen bereits seit dem XV. Jahrhundert energisch vertreten worden, allerdings nicht in der Theorie, um die sich Russen nie kümmern, wohl aber in der Praxis, in der sie von niemand übertroffen werden. Denn die von Moskau aus lancierte Losung des „Sammelns des russischen Bodens“ ist doch das nackte Nationalitätenprinzip gewesen: was russisch ist, gehöre zusammen, unter einen Herrscher, sei er ein Rurik oder ein Romanow. Diese Losung nun sprach eo ipso das Todesurteil über die Selbständigkeit Litauens aus, denn das Grossfürstentum Litauen war ja nur aus der Eroberung südwestrussischer Gross- und Kleinfürstentümer erwachsen; erst in zweiter Linie richtete sich diese Losung auch gegen die „Krone“ Polen, die sich 1340 des herrenlosen Rotrussland bemächtigte, und von hier nach Podolien erfolgreich, weniger erfolgreich nach Wolhynien übergriff. Iwan III., Wasil und Iwan IV. bekämpften daher im Rahmen des Nationalitätenprinzips vorläufig nur Litauen, das daher den engsten Anschluss an Polen selbst suchen musste, weil es sich allein diesem Kampfe nicht gewachszn fühlte; nach der Union von Lublin wurden nunmehr beide Staaten Angriffsobjekte Russlands. Die Kosaken schlossen sich an Moskau (noch vor Bohdan Chmielnicki, der keinen einzigen neuen Gedanken, bis auf das Erbetteln der kostspieligen Tatarenhilfe, ausgeheckt hat) ebenfalls im Namen des Nationalitätenprinzips an, doch war für sie Nationalität und Orthodoxie noch ungetrennt. Erst Peter und Katharina ersetzten das alte Nationalitätenprinzip, das die russische Politik bisher ausschliesslich beherrscht und das bereits auf der ganzen Linie gesiegt hatte, aber daher nicht mehr ihrem Ehrgeiz ausreichte, durch den nackten, lawinenartig anwachsenden Eroberungsdrang.

Was Polen-Litauen mit dem Säbel erworben hatte,

war natürlich nur mit dem Säbel zu behaupten; das Nationalitätenprinzip erkennt ja, wie die Kirche, keinerlei Verjährung an. Aber niemals hat ein Faust unter Polen ihnen zugerufen: Was du ererbt hast von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen; sie hielten sich nur an das beati possidentes und glaubten, weil sie selbst niemanden anfochten, folglich auch von niemand angefochten zu werden — ein verhängnisvoller Trugschluss; das vom Säbel getragene Nationalitätenprinzip wandte sich daher gegen sie, Moskau erlangte Kiew zurück und die Kosaken drohten den Polen nicht nur mit dem San (wie ihre heutigen Epigonen es tun), sondern sogar mit dem Zurückdrängen hinter die Weichsel — ethnographische Grenzen sind, wo Macht hinzukommt, wunderbar elastisch.

Diesen agressiven Tendenzen der Nachbarn hatte nun Polen nichts als seine eigene Existenz, sein historisches Gewordensein entgegenzustellen, es war macht- und wehrlos und reizte eben dadurch seine Nachbarn zum mühelosen Ueberfall. Aeltere Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung, auch von polnischer Seite selbst, schob ganz unbedachter, ganz unhistorischer Weise den Polen alle oder viel Schuld zu; die Demokraten, Lelewel an der Spitze, machten für Polens Untergang den Adel, seine Tyrannei und seinen Anarchismus verantwortlich, die Unterdrückung des Volkes durch den Adel, die des Geistes durch die Jesuiten. Andere sahen in dem Liberum Veto, in der Wahlmonarchie, namentlich aber in dem Fehlen einer starken Regierung dasselbe Grundübel, an dem der Staat zugrunde gegangen wäre. Sie trugen einfach moderne Ideen in die Beurteilung alter Verhältnisse hinein und versündigten sich gegen die elementarsten Forderungen historischer Denkweise. Mit Recht hat O. Balzer darauf hingewiesen, dass fast alles, was an dem alten Polen gerügt wird, in gleichem oder gar in stärkerem Masse anderswo vorkam.

Wahrlich, Geschichtsschreibung wäre keine Kunst,

wenn komplizierte Fragen auf so einfache Weise gelöst werden könnten. Wer Polens Untergang auf Liberum Veto, Wahlmonarchie, Mangel einer kräftigen Regierung, Unterdrückung des Bauern u. dergl. schiebt, verachtet einfach die Lehren der Geschichte. Spanien z. B. mit seiner absolutistischen Erbmonarchie und seiner absoluten Glaubenseinheit (angeblichen Vorteilen, die Polen nicht besass und daher zu Grunde gehen musste), hat nur darum Polens Schicksal nicht geteilt, weil seine geographische Lage seine Aufteilung unmöglich machte. Das Liberum Veto, das übrigens mit altslavischen Einstimmigkeitstendenzen durchaus nicht zusammenhängt, sondern nur ein durch blossen Missbrauch der Verfassung eingerissener Unfug war, hat sich ja erst dann eingeschlichen, als dem polnischen Staate bereits die Todeswunde geschlagen war, und Kiew ist an Moskau abgefallen, ohne den geringsten zeitlichen oder kausalen Zusammenhang damit. Die Unterdrückung des Bauern — aber sie war überall ringsum ebenso oder schlimmer. Die Leibeigenschaft auf der Ukraine hat ja erst die Philosophin auf dem russischen Zarenthron eingeführt.

Die Ursachen der Wehrlosigkeit Polens liegen ungleich weiter zurück, sind ungleich komplizierterer Natur. Schon das XVI. Jahrhundert klagte über die „Verweichlichung“ des Adels, der das Kriegshandwerk gegen Exploitierung des Grund und Bodens eingetauscht hatte. In der Tat verlor der Adel jegliche politische Ziele aus dem Auge, ein Quietismus zehrte seine Energie auf, die sich persönlichen und Familienangelegenheiten allein zuwandte. So duldete man z. B die Tatareneinfälle; die Herren in Posen, Warschau und Wilno fühlten sich durch blosse Entfernung hinreichend geschützt, während das barbarische Russland, dem Logik als Wissen ein „hellenischer Greuel“ war, das dagegen stets mit wunderbarer Logik handelte, seine sichernden und erobernden Militärlinien gegen die Steppe von Jahr zu Jahr vorschob. So verlor man jeglichen Kontakt mit der europäischen Politik; da man keine äusseren Ziele verfolgte,

die Hände im Schoss gefaltet hielt, ruhig hinnahm, was die Zeit bringen sollte, schied man förmlich freiwillig aus dem europäischen Konzert aus und wurde zu einer Grösse, deren aktiver Wert nicht mehr eingeschätzt wurde, verurteilte sich selbst zu absoluter Passivität.

Die Wahlmonarchie, die ja Polen das Meteor Bathory und damit das erste energische Auftreten gegen das russische Nationalitätenprinzip bescheert hatte, vergrösserte das Uebel — nicht durch fatale Missgriffe der Wahlen selbst (Wiszniowiecki und Poniatowski — letzterer freilich nicht mehr gewählt, sondern aufgenötigt), sondern durch den Mangel einer einheitlichen Orientierung, einer kontinuirlichen Politik. Wie die Wahlkönige nichts für ihre Residenzen taten (August der Starke baute Zwinger und sammelte Kunstschätze, aber nur in seinem Erblande, für Polen hatte er nichts übrig und so war es immer), nicht für die Zukunft sorgten, wirtschafteten wie der Pächter auf einem fremden Gut (so bezeichneten Polen schon im XVII. Jahrhundert ihre Könige), so trieben sie auch nur persönliche, keine dynastische, keine stetige Politik, konnten sie daher auch von Tag zu Tag ändern (etwa wie Sobieski die französische für die österreichische Politik aufgab), was aber die Nation nicht recht mitmachte, daher auch nirgends ausharrte. Kein Wunder, dass es keine kontinuirliche polnische Politik im XVIII. Jahrhundert gegeben hat, dass sie von einzelnen Magnaten in entgegengesetzter Richtung geführt wurde. Und es verflüchtigte sich völlig schon im XVIII. Jahrhundert der Gemeinsinn, man identifizierte das Vaterland mit Partei oder richtiger Familie, es bekämpfen sich die Klane der Potocki und Czartoryski und neben ihnen bekämpften sich noch andere, kleinere: jeder will die Macht an sich reissen.

Der Inhalt der gesamten polnischen Geschichte des XVIII. Jahrhunderts lässt sich in dem Kampf um das Reformprogramm zusammenfassen; man beginnt um die „Auktion“ des Heeres zu kämpfen und endigt mit

einer grundlegenden Reform des gesamten Staatswesens, einer Reform, die die Befähigung der Polen zu modernem Staatsleben glänzend erwiesen hat. Aber in diesem Kampfe störte empfindlich das Liberum Veto des einzelnen, ein ungeheuerlicher Auswuchs konstitutionellen Lebens, der nirgends seine Parallelle hat. Es waren nun gerade die fremden Mächte, die durch das Liberum Veto auf die wenig energisch in den entscheidenden Jahren (1720—1760) geführte Reformaktion lähmend einwirkten, feierten doch die preussischen Bevollmächtigten die „Zerreissung" eines Reformreichstags mehr als eine gewonnene Schlacht. Nach 1760 kamen die Reformen bereits zu spät, man konnte sich nicht mehr der eisernen Umklammerung entwinden, aber man ist nur der rohen Gewalt gewichen; es lag nicht im Geringsten an Polen, dass sein Lebensfaden abgeschnitten wurde, als es gerade mit den alten Ueberlieferungen gebrochen, und die Bahn moderner Entwicklung betreten hatte.

Wir wiederholen: die wehrlose Republik ist von ihren Nachbarn erdrückt worden; Polen ist das erste und grösste Opfer des Pazifizismus gewesen, das die Weltgeschichte kennt, seines eigenen Pazifizismus, nur ist daraus keine Waffe gegen Polen zu schmieden; den vollen Beweis seiner Lebensfähigkeit hat nicht nur das achthundertjährige Reich erbracht, auch bei seinem Untergehen 1791 wie nach diesem, in den Tagen des Herzogtums Warschau wie Kongresspolens, ist für die eminente staatliche Befähigung der Polen von ihnen selbst der schlüssigste Nachweis geliefert: keinen Angenblick lang war Polen etwa der Republik Venedig zu vergleichen, die sich selbst ganz und für immer überlebt hatte.

A. Brückner.

Zur Haltung der sogenannten russophilen Polen.

Dem aufmersamen Leser russischer Zeitungen wird die in der letzten Zeit systematisch betriebene Totschweigung der polnischen Frage in denselben nicht entgangen sein. Die Beschäftigung mit polnischen Angelegenheiten tritt nur sporadisch und vereinzelt auf, und auch dann mit der ausgesprochenen Tendenz, womöglich sich auf das Tatsächlich-Aktuelle zu beschränken, unter Vermeidung jeder prinzipiellen Auseinandersetzung. An der letzten Diskussion, hervorgerufen durch die Herausforderung der russischen öffentlichen Meinung, seitens der polnischen Presse in Moskau und Petersburg, in der polnischen Frage Farbe zu bekennen, beteiligte sich der grösste Teil der liberalen Presse mit sichtlichen Widerwillen. „Rietsch" vermochte ihr Unbehagen nicht zu unterdrücken und äusserte Verwunderung über die in jeder Hinsicht „unzeitgemässe" Aufdrängung dieser Frage seitens der polnischen Presse. Ihren Vorwurf formulierte die „Rietsch" (v. 19. 11. 1915) dahin, es sei doch auffallend, dass während zu Kriegsbeginn auf die Aufforderung der russischen liberalen Presse, sich ausführlich über die polnische Frage auszusprechen, die Polen eisiges Schweigen wahrten, sie jetzt, nach den vorübergehenden Misserfolgen der russischen Waffen, eifrig bestrebt sind, die Frage um jeden Preis auf die Tagesordnung zu bringen. Die Ueberflüssigkeit einer solchen prinzipiellen Auseinandersetzung glaubte die „Rietsch" in der Tatsache, dass sich inzwischen die Stellungnahme des russischen Liberalismus nicht geändert hat, zu erblicken. Hat sich etwa die der Polen geändert? fragt nicht ohne Bosheit das Organ der Kadetten. In Wirklichkeit bestand zwischen den Russen und den Polen seit Kriegsbeginn ein wesentliches Missverständnis.

Die liberale russische Presse begrüsste seinerzeit den Aufruf des Grossfürsten, in dem sie ihren Wunsch einer für beide Seiten befriedigenden Lösung der pol-

nischen Frage sich verwirklichen sah, ohne zu merken, dass sie herauslas, was drin garnicht war. Trotzdem wurde an dem Programm einer inneren Autonomie festgehalten, und damit schien eine wesentliche Besserung der russisch-polnischen Beziehungen in allernächster Zukunft sichergestellt. Das nähere Eingehen auf die Verwirklichung der im Manifeste enthaltenen dunklen Versprechungen wurde im Namen der erforderlichen Einheit in der momentan weitaus wichtigsten und alle inneren Fragen — die polnische wurde somit schon eine bloss innere russische Angelegenheit — in sich schliessenden Aufgabe der Bekämpfung des Feindes ausser Diskussion gestellt. Die in diesen Grenzen gehaltene Aufforderung, sich näher im Zusammenhang mit dieser zentralistischen Auffassung auszusprechen, beantworteten damals die Polen mit wohlüberlegtem Schweigen. Um so redseliger und begeisterter war die russische Presse, die sich in schwungvollem und hochtrabendem Tone über die in Sicht gestellte polnisch-russische Verbrüderung erging. Die Ereignisse, die zur Einnahme der polnischen Hauptstadt und zur Besetzung des gesamten polnischen Bodens durch die Zentralmächte führten, ferner zur Blossstellung der Absichten Russlands, das auf seinem Rückzuge die wehrlose Bevölkerung durch Brand und Mord terrorisierte, fremde Habe im Namen der Bekämpfung des vorrückenden Feindes schonungslos vernichtete, Greise, Frauen und Kinder veschleppte, liessen über die wahre Beziehung zum russischen „Erlöser“ keinen Zweifel mehr bestehen. Das unermessliche Leid, das dem polnischen Volk aufgebürdet wurde, durchbrach nun das Schweigen, und die Polen fragten sich mit verhaltenem Zorn: — wofür? Im Namen welcher verheissungsvollen Zukunft? Was sind die politischen Absichten Russlands? Schlussfolgerung: denn danach müssen wir uns richten. Diese Fragestellung nahm die Antwort vorweg. Insofern war der russische Vorwurf der „Provozierung“ durchaus gerechtfertigt. Wider Willen

und mit sichtlichem Unbehagen nahm die „Rietsch“ die Herausforderung an. Daher die Offenherzigkeit mit der die „Rietsch“ der polnischen Frage entgegentritt und das Lüften aller Schleier, die bereits von vornherein die ganze Angelegenheit in ein falsches Licht rückten. Die „Rietsch“ geht vom Standpunkt aus, dass nichts geschehen ist, was eine dringende prinzipielle Auseinandersetzung erforderte und sucht den Grund des Aufwerfens dieser Frage seitens der Polen nicht in der Stellungnahme der russischen öffentlichen Meinung, die die gleiche blieb, sondern in der Aenderung des Standpunktes seitens der Polen. „Die von uns gezeigte Aenderung in der Beziehung zur Erörterung der polnischen Frage und der Inhalt der angeführten polnischen Stimmen beweisen deutlich, dass die Polen diese Frage beträchtlich anders stellen, oder jedenfalls zum erstenmal ganz offen und klar stellen, und nicht ausweichend, wie vorher. Wenn sie uns jetzt vor unangenehmen Missverständnissen und bitteren Enttäuschungen warnen, so verstehen sie darunter, wohlgemerkt, nicht die Missverständnisse und Enttäuschungen, hervorgerufen durch den Aufruf des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch, sondern die unserer eigenen Beziehung zu der Frage, die angeblich mit dem einzigen Wunsche des polnischen Volkes im Laufe des Jahrhunderts – „mit den Träumen unserer Väter und Grossväter“ — nicht übereinstimmt. „Die „Rietsch“ glaubt in dem Artikel des Fürsten Trubetzkoj, der für „ein von Deutschland unabhängiges und politisch freies Polen“*) plädierte, eine neue Orientierung der Polen herausgefühlt zu haben und zitiert dessen Erwiderung: „Wir wollen hoffen, dass die unerschöpfliche russische Kraft sich der Welt wieder offenbaren wird. Dann wird Polen die Verwirklichung seiner natürlichen Träume, von der im Manifest des Grossfürsten die Rede war, erleben. Auch Russland wird sich nun der polnischen Frage, die sein Be-

*) Vgl. „Poln. Bl.“ Heft 11, S. 68-64.

stehen, seine nationale Unabhängigkeit und Einheit bedroht, entledigen. Solch eine Lösung ist aber nur auf Grund einer wirklichen Autonomie oder gar einer staatlichen Unabhängigkeit möglich. Welches die Sicherheit beider Völker fördert, die Autonomie oder die Unabhängigkeit Polens — zu dieser Diskussion wird man dann zurückkehren können, wenn diese Frage sich auf der Tagesordnung finden wird." An diese letzten Worte Trubetzkojs knüpft die „Rietsch" folgende Bemerkung: „Von unserem Standpunkt aus war Fürst Trubetzkoj nicht ganz konsequent. Wenn wir jetzt die Frage ganz genau so stellen, wie vor einem Jahre, so müssen wir sie konkreter, wenn auch mit der Gefahr einer gewissen Enttäuschung für unsere Gegner ausdrücken. Lieber jetzt die Enttäuschung als das Wecken von Illusionen, die in der Zukunft zu einer Enttäuschung führen können. Warum die gewonnnene Stellung aufgeben und eine in jeder Beziehung viel problematischere einnehmen? Gehört es sich denn, in die Richtung jener zu gehen, die schon jetzt die Bedingungen eines teutonischen Friedens erörtern? Fürst Trubetzkoj fühlt offenbar, dass es nicht angebracht sei und fügte daher zu seiner Erklärung hinzu, dass man nicht „vorgreifen" dürfe. Wenn es sich so verhält, warum dann eine Stellung einnehmen, die zu solcher Zweideutigkeit führt und die Notwendigkeit solcher „Voraussetzungen" bedingt? Was uns anbetrifft, so halten wir die Antwort, die Kokoschkin (in den „Russkija Wiedomosti") auf Lednickis Brief (erschienen in dem vom. gew. Abgeordneten Lednicki redigierten polnischen Blatte in Moskau: „Echo Polskie" für richtiger und den Aufgaben des Vertreters des progressiven Russland entsprechender. Wir glauben, dass die Ereignisse, die seit einiger Zeit eintraten, alle Fortschrittler zu noch grösserer Zurückhaltung zwingen und die Pflicht, die neuerliche Erörterung dieser Frage zu vermeiden, auferlegen werden." Noch einmal kommt die „Rietsch" darauf zurück: „Die p o l n i s c h e Presse warf die Frage — wie verhält sich die russische öffent-

liche Meinung zu dem Gedanken der polnischen Unabhängigkeit — auf. Unsere Antwort, dass die russische Gesellschaft auf dem Standpunkte der Autonomie beharre, rief Unzufriedenheit hervor, was wir schliesslich auch erwarteten."

Diese Stimme des Hauptorganes des russischen Liberalismus ist sehr bezeichnend, nicht so sehr nur seiner selbst willen, als vielmehr wegen der aus ihr resultierenden Formulierung der polnischen Bestrebungen, die in der angeblich russophilen polnischen Presse in Russland ihre unzweideutige und präzise Prägung erfuhr. Durch die Betonung der eigenen folgerichtigen Stellungnahme tritt die stark akzentuierte Klarstellung der Polen um so deutlicher hervor. Wir werden in der Folge sehen, wie diese Offenherzigkeit der Polen ihnen den Vorwurf der Illoyalität einbringen wird.

Die reaktionäre Presse nimmt offen Stellung gegen die Polen, und ihre Wünsche bewegen sich in der Richtung eines rücksichtslosen radikalen Vorgehens gegen sie. Es ist bezeichnend, dass das polnische „Echo Polskie", das „Nowoje Wremja" als besonders dem russischen Standpunkt gewogen hervorhebt, in der Zusammenfassung der Stimmen im Anschluss an die Diskussion Trubetzkoj im Grunde in der liberalen „Rietsch" keinen wesentlichen Unterschied von den reaktionären „Odesskija Nowosti", „Kijew" und „Kołokoł" erblickt. Freilich geht die „Rietsch" nicht so weit, wie die berüchtigten Zeitungen „Kijew" und „Kołokoł", aber die Anklagen, die sich da zwischen den Zeilen herauslesen lassen, sind letzten Endes nicht so weit von den in minder diplomatischer, dafür aber in umso gröberer Form gehaltenen Auslassungen der echten Russen entfernt. In diesen Zeitungen wird offen von der polnischen Gefahr gesprochen. Die Zurükweisung dieses Wunsches löste auf den Blättern der reaktionären Zeitungen einen Freudentaumel aus".... Das Ministerium des Innern hat sehr klug gehandelt, indem es den Antrag des Polenklubs in Angelegenheit der Gleich-

berechtigung der Polen von der Tagesordnung abgesetzt hat. Es scheint, dass nach dem Kriege sich die Notwendigkeit ergeben werde, nicht nur die bisherigen Beschränkungen der Polen aufrecht zu erhalten, sondern auch neue einzuführen. Auf dem Kongresse der Rechtspartei in Nischny-Nowgorod führte der Delegierte Orłow in seinem Referate aus, die Polen seien seit dem Jahre 1863 immer Verräter gegen Russland gewesen. Russland werde in kurzer Zeit mit Polen das zweite Bulgarien erleben" — („Kijew").

Schon in Beantwortung des polnischen Antrages betreffs der Gleichberechtigung behauptete der Vizeminister Litwinow*), dass die Formulierung allein dieser Frage in gegenwärtiger Stunde keineswegs von der Loyalität der Antragsteller zeige. Mit dieser Beschuldigung wurde der Vorwurf der reaktionären Presse amtlich bestätigt. Die Haltung der Polen in Russland wird sowohl seitens der Regierung wie fast der gesamten Presse als wenig loyal bezeichnet. Ein sehr wichtiges Symptom — für beide Seiten. . . . Bei den Polen nimmt die Forderung einer radikalen Lösung der Unabhängigkeitsfrage eine feste und bestimmte Form an. Bemerkenswert ist, dass die russische Presse den Wunsch, die lästige Frage sich vom Leibe zu halten, nicht mit der einfachen Begründung, dass Polen nicht mehr im Bereiche russischer Machtbefugnisse sich befinde und Russland nicht über Polen zu entscheiden habe, sondern durch die prinzipielle Zurückweisung der auf ein von Russland unabhängiges Polen hinauslaufenden Wünsche zu beseitigen sucht. Diejenigen Polen, die sich von Illusionen irreführen liessen, wissen nun, woran sie sind.

H. Kierski.

---

*) Vergl. „Poln. Bl." Nr. 3.

Die Erschliessung der polnischen Lande durch Wasserstrassen

von Gerichtsassessor Dr. **Holländer.**

Nicht nur in politischer Beziehung hat das intelligente und strebsame polnische Volk unsäglich unter der Aufteilung zwischen drei Kaiserreichen gelitten, auch wirtschaftlich hat es infolge der Teilung nicht entfernt die Kräfte zu entfalten vermocht, die es hätte aufbringen können, wenn sie einheitlich eingesetzt wären. Der Hauptgrund war, dass die Kaisermächte, namentlich Russland, aus politischen Gründen keine allzu grosse Entwicklung des Verkehrs in den Grenzgegenden gewünscht haben. Befand sich doch bis zu Beginn des Weltkrieges an der ganzen galizisch-russischen Grenze nur ein einziger Eisenbahnübergang, und dieser noch dazu im äussersten Westen der langen Grenze, und kaum eine ordentliche Landstrasse.

Wenn, wie zu hoffen, die Dreikaiserecke fortfällt, so schwinden auch alle politischen Bedenken. Polen wird die erforderlichen Landstrassen und Eisenbahnen erhalten, und je herzlicher sich seine politischen Beziehungen zu den Zentralmächten gestalten werden, um so dringender wird auch das Bedürfnis nach neuen Verkehrswegen hervortreten.

Zu diesen Verkehrswegen gehören aber auch die Wasserstrassen. Früher von grösster Bedeutung für den Verkehr, sind sie im Laufe der Jahrzehnte immer mehr zurückgetreten, weil sie, namentlich auf den russischen Strecken, nicht ordnungsmässig unterhalten, geschweige denn den erhöhten Anforderungen entsprechend verbessert wurden. Der Ausbau dieses Wasserstrassennetzes ist ein dringendes Erfordernis, er wird in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht reiche Früchte tragen.

Die Natur hat schon die günstigsten Vorbedingungen für den Ausbau des Wasserstrassennetzes geschaffen; ein gewaltiger Strom mit grosser Wasser-

menge und geringem Gefälle durchzieht die polnischen Lande von Süd nach Nord; mächtige Städte mit ruhmreicher Vergangenheit liegen an seinen Ufern, künden von dem grossen Verkehr, der sich einst auf diesem Flusse abspielte. Ich meine natürlich die Weichsel. Mit der Teilung Polens begann der Rückgang des Verkehrs; Zollschranken sperrten den Fluss an zwei Stellen, und alle Arbeiten zur Verbesserung des Fahrwassers unterblieben.

Dabei erfüllt die Weichsel alle Vorbedingungen, um zum bedeutendsten Strome des Ostseegebietes zu werden. Schon die bisher auf der preussischen Strecke geleisteten Arbeiten haben dies bewiesen, sie haben auch gleichzeitig den Polen gezeigt, auf welcher Seite ernsthaft an einer Erschliessung des Landes gearbeitet wird. Dabei ist die Weichsel auch auf der preussischen Strecke noch keineswegs unter Erschöpfung aller technischen Möglichkeiten ausgebaut. Es war dies bisher auch nicht erforderlich, da noch eine wichtige Voraussetzung für jeden Handelsverkehr, nämlich das zur Produktion und zum Absatz erforderliche Hinterland, gefehlt hat.

Von der „Unterhaltung" des Flusses auf der russischen Strecke ist es besser zu schweigen. Russland hatte keinerlei Interesse daran, den Verkehr und den Handel des polnischen Volkes, das so viel höher stand als seine eigenen Landsleute, zu heben; genug schon, dass es den Verkehr auf der Weichsel, soweit ein solcher auf dem ungezügelten Strom möglich war, nicht geradezu hinderte. Dass infolgedessen auch Oesterreich sich nicht veranlasst sah, zwecklos grössere Summen auf die Verbesserung des Flusses zu verwenden, darf nicht verwundern.

Eine solche Verbesserung ist aber durchaus möglich, obgleich sie infolge der Verwilderung des Stromlaufes viel Zeit und Kosten verursachen wird. Verfügt doch die Weichsel bei Krakau bereits über eine grössere Wassermenge als die Elbe im nördlichen Böhmen. Es

ist also deshalb durchaus möglich, auf der Weichsel eine Mindestfahrtiefe von wenigstens 1,50 m zu schaffen, die höchstens in besonders ungünstigen Jahren nicht erreicht wird. Schiffe von 400 bis 600 t werden deshalb ohne Schwierigkeit von Krakau abwärts die Weichsel benutzen können.

Zur Regulierung der Weichsel muss aber noch der Ausbau anderer Wasserstrassen hinzutreten; hierzu gehört in erster Linie die Verbindung der oberen Weichsel mit dem oberschlesischen Kohlenrevier, das seinerseits durch den Klodnitzkanal mit der Oder verbunden ist; ferner die Regulierung des San bis Przemyśl und der Bau eines Kanals nach Lemberg und dem galizischen Rohöldistrikt; endlich die Verbindung der unteren Weichsel mit den masurischen Seen durch den Ostkanal. Weniger dringlich erscheint die technisch schwierige Verbindung mit der Donau, in zweiter Linie steht auch der Anschluss des Bezirkes von Lodz durch Ausbau und Verbindung der Pilica und Warta, endlich auch die Verbindung der Weichsel mit dem Dnjestr.

Vergegenwärtigen wir uns, welche Vorteile durch den Bau der Wasserstrassen erreicht werden: Angeschlossen werden zwei wichtige landwirtschaftliche Bezirke in Ostpreussen und Galizien, die ihre Erzeugnisse zu billigen Preisen in die polnischen Industriebezirke und darüber hinaus in den Westen abführen können; angeschlossen wird ferner der wichtigste Rohölbezirk Mitteleuropas und das oberschlesisch-polnische Kohlenrevier, das endlich sein natürliches Absatzgebiet findet. Angeschlossen werden ferner die holzreichen Bezirke des südlichen Ostpreussen und des nördlichen Polen. Angeschlossen werden endlich die Industriebezirke Mittelpolens, die sich um Warschau gruppieren; sie erhalten nun erst die Möglichkeit, billig Rohstoffe zu beziehen und ihren Absatz nach dem Osten, selbst unter erschwerten Bedingungen, aufrecht zu erhalten und zu vergrössern.

Durch den Bau dieser Wasserstrassen erlangen fast alle Lande polnischer Zunge die Möglichkeit, mit einander in Verbindung zu treten und ihre Erzeugnisse auszutauschen. Die von den polnischen Patrioten ersehnte Verbindung würde dadurch also in wirtschaftlicher Hinsicht erreicht werden. Es darf aber nicht übersehen werden, dass zu diesem Wirtschaftskomplex auch viele gemischtsprachige und reindeutsche Gebiete gehören. Soll ein intimer Geschäftsverkehr, soll ein wirtschaftliches Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Völkern herrschen, so muss jedes die Art des andern achten; sie müssen die kulturelle Eigenart des anderen Teiles verstehen, aber auch die Grenzen respektieren, welche die Geschichte mit ehernem Griffel geschaffen hat.

Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete.

Lublin, Januar 1916.

Die öffentlichen und kulturellen Verhältnisse des österreichischen Okkupationsgebietes treten unter einsichtsvoller Fürsorge unserer Verwaltung, die 95% aus Polen besteht, in das Stadium der Konsolidierung. Von allgemeiner Bedeutung ist, z. B die Tatsache, dass auf Antrag des Herrn General-Gouverneurs von Diller von dem Wiener Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Oberkommando, eine Anzahl (1000) Kriegsgefangener polnischer Nationalität, die vor dem Kriegsausbruch in dem von Oesterreich-Ungarn am linken Weichselufer besetzten Territorium ständig gewohnt haben, nun in ihre Gebursorte entlassen wird. Diese Massnahme, vom wohlwollenden Wunsche geleitet, zahlreichen Familien in dem vom Kriege heimgesuchten Lande ihre Ernährer wieder zurückzugeben und dem Ackerbau durch Beistellung von Arbeitskräften zu Hilfe zu kommen, macht überall, besonders aber unter den Bauern, den günstigsten Eindruck.

Gleichzeitig beabsichtigt der Herr General-Gouverneur jetzt schon einen Teil unserer Einwohner für manche Posten im Staatsdiest zu verwenden. So wurde z. B. gegenwärtig ein Konkurs ausgeschrieben, um gegen 300 Männer für den Hilfsdiest bei der Finanzwache zu gewinnen; am 1. Februar 1916 beginnt für die Kandidaten eine vierwöchentliche Schulung.

Unlängst hat das k. und k. Kreiskommando in Łuck einer Krakauer Redaktion einen Geldbetrag für die Waisen und Witwen nach den polnischen Legionären gesandt.

Leider geben die ökonomischen Verhältnisse selbstverständlich zu manchen Besorgnissen Anlass; in der letzten Zeit sind dazu noch Sorgen um unsere grossartigen Waldungen hinzugetreten.

In der nun freieren Atmosphäre dürfen wir allmählich unsere Kräfte organisieren. In erster Reihe verwenden wir sie für unser Schul- und Bildungswesen. Das Entgegenkommen der Behörden geht dahin, dass einerseits die Bürgerschaft, andererseits die Lehrerschaft in die Organisationsarbeit mithineingezogen wird.

So wurde den Lehrern der Wunsch ausgesprochen, nicht nur für die Bildung der ihnen anvertrauten Kinder zu sorgen, sondern auch für die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus, z. B. durch die Errichtung von Schulkursen für erwachsene Analphabeten, von Bibliotheken, öffentlichen Vorträgen usw. Es werden ferner Kreiskonferenzen der Lehrerschaft unter Leitung der Schulinspektoren einberufen; pädagogische und ditaktische Erörterungen, Organisationsfragen, Besprechungen der ökonomischen Lage der Lehrerschaft füllen die Tagesordnung aus; die Leiter dieser Konferenzen betonen systematisch, dass die der Lehrerschaft anvertrauten Schulen vom polnischen patriotischen Geiste beseelt sein sollen. Mit Erlaubnis des Vorsitzenden dürfen diesen Beratungen auch Leute, die ausserhalb der Lehrerschaft stehen, beiwohnen. Es werden auch neue Lehrerseminare gegründet; das letzte wurde in Radom

eröffnet; es haben sich am ersten Tage 65 Kandidaten gemeldet. Nach den letzten Meldungen sollen laut Verfügung des General-Gouvernements in Lublin städtische Schulräte eingeführt werden. So ein Schulrat wird aus dem Stellvertreter der Gemeinde, den Vertrauensmännern des Kreiskommandos, einem Lehrer und einem Vertreter der konfessionellen Gemeinde bestehen.

Die Organisationsarbeit der polnischen Gesellschaft macht gute Fortschritte. Es werden Delegiertentage der Provinzausschüsse und Wahlversammlungen in den Bezirken abgehalten, wobei die Eintracht aller Stände zum Ausdruck kommt. Besonders erfreulich gestaltet sich die Arbeit im Kreise Chełm. Dies unglückliche Land, dessen griechisch-katholische Einwohner unter der Bekehrungswut der russischen Popen und Gendarmen so unsäglich gelitten hat, atmet jetzt frei auf; die Bevölkerung ist glücklich, ihre Peiniger losgeworden zu sein. Die Bauernschaft nimmt an den Bauernversammlungen regen Anteil, bittet um polnische Bücher und Zeitungen, wofür auch seitens galizischer Polen gesorgt wird. Charakteristisch ist, dass die Bauern in diesen Versammlungen häufig um Aufklärung betreffs der polnischen Legionen ersuchen, die sie im Vormarsche als ihre Retter kennen gelernt haben. Die Stadt Chełm, unlängst Residenz des russischen Satrapen des „neuausgeschalteten“ Gouvernements und einer tatarischen Horde von Tschinowniks und Popen, weist jetzt wiederum ihren alten polnischen Charakter auf; die Stadt und der Kreis Chełm waren so sehr „echt russisch“ — womit doch die Ausschaltung aus Polen motiviert wurde — dass sobald nur der Schleim der russischen Bürokratie und ihrer Helfershelfer weggespült wurde, bekommt man hier vom Russischen weder was zu sehen noch zu hören. Wir haben hier schon einige polnische Elementarschulen und eine vierklassige philologische Schule, eine polnische Volksuniversität usw. In Lublin selber haben wir eine ganze Reihe von neuen Institutionen, die entweder den Legionen und ihren Familien

Hilfe leisten, oder für Volksbildung sorgen; so wurde hier unlängst eine wandernde Volksbibliothek gegründet — schliesslich den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Fachkreise Rechnung tragen so enstand hier vor kurzem eine Juristische Gesellschaft.

Tief in den Gemütern wird das Andenken eines Besuches bleiben, mit dem der Lemberger Bischof Dr. Bandurski uns beehrt hat. Der gottbegnadete Kanzelredner und fulminanter Patriot verbrachte Weihnachten im Lager seiner inniggeliebten Kämpfer, die ihm auch auf Schritt und Tritt ihre kindliche Liebe in grenzenloser Verehrung darbrachten. Der Bischof war auch in Warschau; überall hat sein weises, beredtes Wort moralische Kräfte entfesselt.

Fr. Morski

Pressestimmen.

Zum Eintritt der polnischen Sozialisten Galiziens in den Polenklub äussert sich die von A. Baumeister-Berlin herausgegebene „Internationale Korrespondenz" (I. K.), bekanntlich Organ der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, von ihrem Standpunkte aus folgendermassen:

(IK) Die polnischen Sozialisten Galiziens sind von jeher für eine Agitation zugunsten der nationalen Unabhängigkeit Polens eingetreten. Sie waren stets überzeugt, dass der polnische Sozialismus nicht gedeihen kann, solange Polen sich zum grossen Teile unter russischer Herrschaft befindet. Sie wirkten für das polnische Proletariat, aber auch gleichzeitig für die Aufrechterhaltung der polnischen Nationalität, und sie hofften auf die Zeit, wo Polen wieder zu selbständigem Leben auferstehen wird. Mit Spannung verfolgten sie die Weltereignisse, die auf einen österreichisch-deutsch-russischen Krieg hinwiesen, da sie von einem feindlichen Zusammenstoss der Germanen und Russen die Erlösung Polens erwarteten.

Der Ausbruch des europäischen Krieges im August 1914 hat fast überall zu überraschend kräftigen Aeusserungen des nationalen Empfindens geführt. Auch dort, wo es vor dem Kriege scheinbar kaum bemerkbar gewesen war, brach es mit elementarer Gewalt durch und stellte die nationale Einheit her. Das nationale Empfinden schweisste die Klassen zusammen — wenigsten für eine gewisse Zeit.

Jetzt ist Polen vom russischen Joch befreit, und das polnische Volk hofft auf eine baldige Verwirklichung seiner Träume. Am lebhaftesten sind die Hoffnungen in Galizien, dem Herde des polnischen Patriotismus und dem einzigen polnischen Landesteile, wo eine verhälnismässig starke polnische sozialistische Bewegung vorhanden ist.

Die polnischen Legionen, die auf Seite Oesterreichs und Deutschlands und gegen Russland zu den Waffen griffen, sind eine Schöpfung der galizischen Sozialisten.*) Im obersten Nationalkomitee Polens, das die Gesamtinteressen der polnischen Nation wahrnehmen will, ist der sozialistische Einfluss stark. Hingegen waren die galizischen Sozialisten stets die Gegner des Polenklubs (der polnischen Fraktion im österreichischen Reichsrat). Der Polenklub ist die agrarisch-kapitalistische Vertretung Galiziens. Deshalb hielten die galizischen Sozialisten sich ihm fern.

Der Krieg hat jedoch auch zur Wirkung gehabt, dass die eigentlichen Funktionen des Polenklubs vorläufig gegenstandslos geworden sind: Galizien ist wirtschaftlich ruiniert; es ist weder agrarisch noch kapitalistisch; es hat weder Korn noch Geld. Der Polenklub ist jetzt nur eine Vereinigung der grossen Mehrheit der Vertreter der nationalen Gedanken und Empfindungen Galiziens, des Mittelpunkts des polnischen Geisteslebens. Von seiner früheren Rolle blieb ihm nur der Einfluss auf die Politik der Donaumonarchie, deren leitende Männer bei der Gestaltung des kommenden Friedens ein gewichtiges Wort werden mitzureden haben. Der Einfluss des Polenklubs auf diese Kreise kann sicherlich nicht ohne Bedeutung für die Zukunft Polens sein.

Das zeitweilige Zurücktreten des Klassencharakters des Polenklubs, sowie die Ueberhandnahme allgemein nationaler Erwägungen legten weiten Kreisen des polnischen Volkes den Gedanken nahe, die sozialistischen Vertreter Galiziens aufzufordern, in den Polenklub einzutreten und mit vereinten Kräften für die nationale Einigung und Aufrichtung Polens zu wirken.

NOTIZEN.

Eine neue Zeitschrift für die polnische Jugend. Die erste Nummer der in Wien unter der Redaktion Andrzej Boleskis erscheinenden Halbmonatsschrift für die Jugend, betitelt „Świt“, liegt uns vor. Sie macht einen sehr günstigen Eindruck. „Wir wollen — führt die Redaktion in dem Leitartikel aus — uns in die Reihe derer stellen, die die polnische Jugend bilden. An diese Jugend, die an dem öffentlichen Leben erst Anteil zu nehmen beginnt, wenden wir uns vor

*) Nicht nur der Sozialisten! — Red. der Polnischen Blätter.

allem... Wir wollen eine Einigung zwischen dem heutigen Tag und unserem morgen, auf das der erhabene Geist der polnischen Kämpfer jeden Gedanken, jede Arbeit, in der Zeit, wenn der friedliche Kampf um das Wohl der Nation diesen Geist dauernd erfordern wird, aufs brauchbarste belebt. . . Jedes künftige nationale Verdienst muss notwendig von diesem Geiste beseelt sein. . . Es ist eine sehr schwere Aufgabe, allein es bedeutet schon viel, wenn es als Ideal und Streben vorschweben wird." Die erste Nummer ist den zeitmässigen Fragen gewidmet.

Zum 60. Geburtstag von Alexander Brückner. Der berühmte Slavist der Berliner Universität, Alexander Brückner, vollendete am Sonnabend, den 29. Januar, das sechzigste Lebensjahr. Die deutschen Tageblätter ergreifen die Gelegenheit, um die wichtigsten Angaben aus dem Leben des hervorragenden Gelehrten in Erinnerung zu bringen. Prof. Brückner stammt aus Tarnopol in Galizien und hat mit 22 Jahren an der Lemberger Universität als Privatdozent seine Lehrtätigkeit begonnen. Seit 1881 wirkt er in Berlin, erst als ausserordentlicher, seit 1894 als ordentlicher Professor für slavische Sprache und Literatur. Seine ersten Arbeiten bewegten sich hauptsächlich auf sprachwissenschaftlichem Gebiet: 1877 schrieb er über das slavische Fremdwort im Litauischen. Zwei Jahre später trat er mit einer Untersuchung über die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen als Historiker hervor. Eines seiner Hauptwerke ist die 1901 in deutscher und polnischer Sprache veröffentlichte Geschichte der polnischen Literatur. Die Akademien der Wissenschaften in Petersburg und in Krakau, auch der ukrainische Schewtschenko-Verein in Lemberg ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Die tschechische Universität in Prag promovierte ihn zum Ehrendoktor.

Unermüdlich tätig, hat Prof. Brückner nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische wissenschaftliche Literatur mit einer Reihe von erstklassigen Werken bereichert; ihm verdankt sie eine erstaunliche Zahl von philologischen und literarhistorischen Studien, aber auch solche Werke, wie: „Das alte Litauen", „Die Protestanten in Polen", „Mikołaj Rej". Letzteres, wie auch die Brückner'sche „Geschichte der polnischen Sprache", sind monumentale Werke — und alle zusammen stempeln Professor Brückner zum geistreichsten und verdienstvollen Kulturhistoriker Polens.

Die Schulsprache in den jüdischen Schulen des deutschen Okkupationsgebietes Kongresspolens wurde vom Herrn Verwaltungschef folgendermassen geordnet:

§ 13 der Verordnung betreffend Regelung des Schulwesens bestimmt, dass an den jüdischen Schulen die deutsche Sprache Unterrichtssprache ist. Es besteht, zumal unter der jüdischen Bevölkerung des Verwaltungsgebiets selbst der lebhafteste Streit darüber

herrscht, welche Sprache Unterrichtssprache sein soll, kein Anlass, die Bestimmung abzuändern. Es mag aber anerkannt werden, dass unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung eine gewisse Schicht sich den Polen sprachlich und kulturell weitgehend assimiliert hat und dass in diesen Kreisen der Wunsch nach Schulen mit polnischer Unterrichtssprache besteht. —

„Um den Kindern solcher jüdischen Eltern, deren Sprache nicht der Jargon, sondern das Polnische ist, den Unterricht in ihrer Muttersprache zu ermöglichen und auch schwierige und zu despotisch bedenkliche Aenderungen im Lehrplan und im Lehrpersonal zu vermeiden, wird in den jüdischen Schulen in Warschau, die vor Erlass der genannten Verordnung schon die polnische Unterrichtssprache eingeführt hatten und meinen Schulaufsichtsorganen nach ihren Lehrkräften für geeignet erscheinen, auch weiterhin die polnische Unterrichtssprache gestattet. Diese Schulen werden im Sinne der Verordnung als polnische Schulen betrachtet. Mit diesen jetzt schon bestehenden jüdischen Schulen mit polnischer Unterrichtssprache ist aber das Bedürfnis nach Volksschulen für polnisch sprechende jüdische Kinder reichlich gedeckt, zumal die jüdische Oberschicht ihre Kinder in die Volksschulen schickt. Dagegen besteht ein sehr grosser Mangel an jüdischen Volksschulen überhaupt. Die Schulverwaltung wird veranlassen, dass nunmehr seitens der Stadtverwaltung eine grössere Zahl von jüdischen Volksschulen mit dem Jargon, also einer deutschen Mundart als Unterrichtssprache unterrichtet wird. Dies ist dringend notwendig, weil die Muttersprache der meisten jüdischen Kinder der Jargon ist. Damit kommt die Verwaltung dem Wunsche weiter Kreise der jüdischen Bevölkerung entgegen. Die Verwaltung will aber auch während der Okkupationszeit nicht einseitig das Schulwesen nach den Wünschen einer einzelnen Richtung einrichten und dadurch Erregung und Verschlimmerung in der jüdischen Bevölkerung herbeiführen. Es muss auch während der Okkupationszeit verhindert werden, dass die jüdische Bevölkerung, die zum grössten Teil nach Sprache und Kultur nicht polnisch ist, irgend wie national beeinflusst wird. Dadurch entsteht eine Quelle von Streitigkeiten, die während der Okkupationszeit unbedingt verhindert werden müssen Es wird übrigens an den Schulen, die den Jargon als Unterrichtssprache haben werden, polnischer Sprachunterricht eingerichtet, da darüber kein Zweifel besteht, dass die jüdische Jugend die Landessprache erlernen soll“.

Zu Ehren des Lemberger Stadtpräsidenten. Im Auftrag des Obersten Polnischen, Nationalkomitees wurde von dem akad. Bildhauer Prof. Jan Raszka eine Medaille zu Ehren des während der russischen Invasion hochverdienten Stadtpräsidenten von Lemberg Dr. Thaddäus Rutowski entworfen. Die Gestalt des Stadtpräsidenten hebt sich von einem aus Lemberger Denkmälern zusammengesetzten Hinter-

grund ab. Die Reversseite enthält eine Aufschrift, die auf die Verdienste Dr. Rutowskis hinweist.

Die Warschauer Bürgerwache. Die Warschauer Bürgerwache soll mit dem 31. Jan. aufgelöst und durch städtische Polizei ersetzt werden. Die Schutzleute werden eine bestimmte Uniform tragen. Amtssprachen sind polnisch und deutsch. Berichte, die an die Revierpolizei gerichtet sind, müssen in polnischer Sprache, die an das Polizeipräsidium in deutscher Sprache verfasst sein.

Deutsche periodische Publikationen in den Okkupationsgebieten. Laut „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" werden folgende deutsche Blätter in dem okkupierten Polen herausgegeben: „Feldzeitung — Deutsche Kriegszeitung in Polen", herausgegeben von der Etappenkommandantur N. 2 in Włocławek in einer Auflage von 2000 Exp., „Kriegsnachrichten Przemyśl", herausgegeben mit Genehmigung des k. u. k. Festungskommandos von M. C. Rosenfeld, „Feldzeitung", herausgegeben vom k. u. k. Kriegsministerium in deutscher, polnischer, ungarischer, kroatischer, ruthenischer, böhmischer und rumänischer Sprache „Kreisblatt", amtliches Organ für den Teil des Częstochau-Kreises, der unter deutscher Verwaltung verbleibt, ferner „Lenczycaer Kreisblatt" in Łęczyca, „Kreisblatt des Kreises Sieradz", ferner „Verordnungsblatt für das General-Gouvernement Warschau", „Zeitung der X. Armee" in Wilno, und „Schulverordnungsblatt für Polen".

Zu den erwähnten Blättern kommen noch folgende hinzu: „Verordnungsblatt des Gouvernements Suwałki", herausgegeben in deutscher, polnischer und litauischer Sprache, ferner „Deutsche Warschauer Zeitung", "Deutsche Lodzer Zeitung", „Deutsche Post" ebenfalls in Łódź, ferner Militärverordnungsblatt des General-Gouvernements und „Lucker Nachrichten" in Łuck in deutscher und ukrainischer Sprache.

Vom polnischen Schulverein in Galizien. Zu den Anstalten, die während des Krieges stark gelitten haben, gehört auch der polnische Schulverein in Galizien. Einige von ihm gegründete Volkshäuser wurden Beute des Feuers, 400 Volksschulen sind der gesamten Inventur verlustig, circa 8000 Bibliotheken samt der Einrichtung gründlich ausgeräumt. Der Schaden übersteigt 100 000 Kronen.

Herausgeber: Wilhelm Feldmann, Verlag der Polnischen Blätter, Berlin-Charlottenburg.
Für die Reaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge des österreichischen Polenführers Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten Srokowski über eine deutsch-polnische Verständigung und eine Abhandlung des Berliner Universitätsprofessors Dr. A. Brückner über das Thema „Wie war Polen gross geworden?"

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof. v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof. Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski . . .

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor . . . . — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Strassburger Post, 28. Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich erstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Ueber das zukünftige Verhältnis zwischen Polen und Deutschen haben sich in diesen Blättern z. B. der Reichsdeutsche v. Schmoller und der Pole v. Jaworski abwechselnd in sehr lehrreicher Weise geäussert. In dem jetzt vorliegenden 8. Heft (10. Dezember) steuert auch der Berliner Univ.-Prof. Dr. Jastrow einen Beitrag zu dieser Frage bei. Ein Warschauer Brief, der sich, vom polnischen Standpunkt mit der Wiedereinrichtung der Hochschulen lobend befasst, sowie ein Artikel des Prof. Dr. A. Brückner: „Die Slaven in russischer Beleuchtung" sind weitere lesenswerte Gaben. Wer an dem politischen und nationalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916,

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".